

Ursula August
Eine Adventsandacht über das Hohe Lied

Wie soll ich Dich empfangen und wie begegnen Dir...?

"Wie soll ich dich empfangen und wie begegnen Dir? Oh aller Welt Verlangen, o meiner Seele Zier.... Nichts, nichts hat Dich getrieben zu mir vom Himmelszelt, als das geliebte Lieben, damit Du alle Welt..."

So klingt und singt es im Weihnachtsoratorium von Johann Sebastian Bach. *"Jauchzet, frohlocket, auf preiset die Tage..."* und *"Trahe me post te": "Nimm mich mir Dir, machs eilig..."* - diese lustvollen Lobgesänge ließen sich nicht verstehen ohne die Berührung mit einem anderen alten Lied: dem hebräischen Schir-haschirim.

Viele unserer Advents- und Weihnachtslieder greifen in ihren Texten zurück auf das *"Lied der Lieder"* - das Hohe Lied der Liebe. Im ausgehenden letzten Jahrhundert gehörten seine Texte zu den gottesdienstlichen Lesungen, die für die Advents- und Weihnachtszeit vorgesehen waren. Doch nicht nur in den gottesdienstlichen Liturgien fanden diese Texte Eingang, sondern auch in den Passions- und Osterliturgien. So hat auch Johann Sebastian Bach in seiner Matthäus-Passion Texte aus diesem alten biblischen Buch aufgenommen.

Quer durch alle Bücher der Bibel mäandert eine verschüttete Tradition der Zärtlichkeit, die immer noch ihrer endgültigen Entdeckung entgegen harrt (Pinchas Lapide): Feinfühlig, unbefangen, heilungstiftend ist sie. Es geht um eine Praxis der Zärtlichkeit und auch Erotik, die der Mitmenschlichkeit zugleich den Weg ebnet und die vielleicht deshalb so gut in die Advents- und Weihnachtszeit hineinpasst - in die Zeit der Sehnsucht und Erwartung - und die Menschwerdung Gottes.

Die Botschaft des Hohen Liedes erreichte die Menschen zu einer Zeit, an der nicht nur an den Wassern zu Babel geweint wurde. Mitten in eine Zeit der Zerstörung, Vertreibung, Vernichtung und des Verlustes hinein lösten einst ein Dichter und eine Dichterin ihre Zungen, jubelten mit Gesang, gaben der stummen Seligkeit Worte und ordneten in schönsten Versfüßen Gefühle.

Uns erreichen heute täglich die Flammenschriften aus der Wüste in bequemen Sesseln, flimmern über die Bildschirme, als Menetekel gedeutet und kommentiert: die Vertreibung und Vernichtung des Menschen durch den Menschen. Der Verlust des Paradieses an allen Orten. Dort aber, wo der Todesteppeck Leben erstickt, durchdringt ganz von Ferne die Suche des Menschen nach seiner anderen verlorenen Hälfte, die zu vereinigen er trachtet, um wieder ganz zu sein, die Gedanken.

Die Sehnsucht der Liebe und Zärtlichkeit, auf der Basis von Gleichheit und mit dem Anspruch auf Ewigkeit, die in diesem Lied der Bibel beschrieben werden, scheinen wie Spiegelscherben aus dem verlorenen Garten Eden zu sein.

Das Hohe Lied der Liebe, mit seinem spannungsvollen Bogen zwischen Sehnsucht und Erfüllung, führt zurück in einen Garten. Berührt und berauscht von messianischen Wohlgerüchen - schweben in diesem Fall ein Mann und eine Frau durch eine licht- und farbenüberflutete Landschaft. Es ist die Landschaft der Liebe - einem arkadischen Garten gleich, ein Paradies ohne Schuld und Scham. Die Verbindung zweier Menschen gewinnt fast eine sakrale Funktion: die Sehnsucht auf das Unverfügbare, Unzerstörbare, auf Dauer über den Tod hinaus. Eine Welt wird aufgeschlossen - die den Ausbruch aus der Normalität und Faktizität eröffnet. Der Blick wird füreinander geöffnet und für die Welt. Das Paar, das im Hohen Lied voneinander angezogen ist, scheint sich neu und anders zu sehen, erschließt das Leben verändert, schafft Geschichte und Zukunft.

Der ganze ausgebreitete Kosmos kommt in diesem Lied zur Sprache und wird zugleich auf eine Ebene gehoben, in der sich Geliebte und Geliebter begegnen können. Speisen und Getränke, Wohnungen, Tiere, Pflanzen, Tages-, Monats-, und Jahreszeiten werden hier miteinander verbunden, um die Welt der Erotik zu beschreiben.

Es scheint, als entstünde noch einmal eine neue Schöpfung - ein neuer Garten Eden, ohne Gebrochenheit und Verzweiflung.

"Der Cherub steht nicht mehr dafür..." - das Paradies ist offen und Lust ohne Scham erfahrbar. So soll es sein - so war es gut.

Und so klingt es im Hohen Lied:

"Ja, du bist schön, meine Freundin; ja, du bist schön, deine Augen sind Tauben". "Ja Du bist schön, mein Geliebter, gar lieblich; auch ist unser Lager grün. Die Balken unseres Hauses sind aus Zedern, unsere Dachsparren aus Wacholder. Ich bin die Rose von Saron, die Lilie der Täler."

"Wie eine Lilie unter den Dornen, so ist meine Freundin unter den Mädchen."

"Wie ein Apfelbaum unter den Bäumen des Dickichts, so ist mein Geliebter unter den Jungen. In seinem Schatten sitze ich gerne, und seine Frucht ist süß an meinem Gaumen. Bring mich in das Weinhaus, dessen Schild über mir sei Liebe. Stärke mich mit Rosinenbrot, erquick mich mit den Äpfeln, denn ich bin krank vor Liebe..."

Alles ist im Aufbruch und im Werden in diesem Lied. Luftig ist die Wohnstatt der Liebe. Nur der Himmel kann das schützende Dach sein, für die, die ihre Flügel entfalten will. Der steinige Acker des Lebens wird zum blühenden Garten, die Menschen, die dort sind, selber zu Weinbergen und Trauben - einer des anderen Rausch und lieblicher als Wein:
"Dein Schoß ist wie ein runder Becher, dem nimmer mehr Getränk mangelt. Dein Leib ist wie ein Weizenhaufen, umsteckt mit Rosen, bestreut mit Lilien."

Atemlos findet die Sinnlichkeit immer neue Bilder und Vergleiche. Modelliert aus Marmor, Elfenbein und kostbaren Hölzern entsteht eine Architektur dieses Lustgartens.

Das Lied ist ein Wechselgesang zweier Verliebter - es schwankt zwischen Privatheit und Öffentlichkeit. Die beiden laden alle Gleichgesinnten in den Garten ein.

Reigen und Duett lagen wohl zunächst auch unseren Advents- und Weihnachtsliedern zugrunde. Advents- und Passionslieder wurden gedichtet auf alte Liebesreigen. Später wurden sie verschüttet unter dem Gleichklang der Märsche, die keinen Raum mehr lassen wollten für das Spielerische und Unvorhergesehene.

Auch das Hohe Lied, und mit ihm das vertrauliche Geflüster, die ekstatischen Ausrufe und die schweigend/schwelgende Erfüllung, wurden überschüttet. Die Beschreibung weiblicher und männlicher Körper, die Rede von der Rundung der Hüften, von duftenden Körpern, sollten in der Heiligen Schrift nichts mehr zu suchen haben. Strophen und Texte wurden umgedichtet. Die körperliche Liebe zwischen Frau und Mann, die sich durch das Hohe Lied hindurchzieht - die zugleich in Schönheit, Spiel und Lust zur vertiefenden Menschwerdung verhalf, wurde zur Anfechtung für die Verfechter der Keuschheit.

Jene biblischen - paradiesischen Texte standen im Widerspruch zu den Ewigkeitswerten der Religion und mußten verschwiegen werden.

Im Verlauf der Kirchengeschichte wurden für dieses alte Lied immer wieder neue Ausdeutungen gesucht: Für die Christen und Christinnen sollte sich darin das Verhältnis zwischen Kirche und Gottes Sohn - oder noch anders zwischen jungfräulicher Gottesmutter und dem sie beschattendem Geist offenbaren.

Gänzlich in Vergessenheit geriet die alte jüdische Tradition, die den Menschen in seiner Gesamtheit sah: die keinen Widerspruch kannte zwischen Fleisch und Geist, zwischen Eros und Agape und bei der Gottes-, Nächsten-, und erotische Liebe zusammengehörten. Vergessen wurde der Gesang des Kabbalat Schabbat, der Gesang zu Beginn des Sabbat-Festes: *"Komm mein Freund, der Braut entgegen - froh wollen wir den Sabbat empfangen."* Vergessen wurde, daß sabbatliches und messianisches - der Dank für Gottes gute Schöpfung und die Hoffnung auf Erfüllung der Schöpfung untrennbar waren.

Allen diesen Domestizierungen zum Trotz hat sich etwas von der faszinierenden Grundbedeutung dieses Liedes erhalten - und bis heute klingt es in unseren Advents- und Weihnachtsliedern nach. Die Partituren des Liedes klingen bis heute - sie werden von drei Stimmen gestaltet: einer Frau, einem Mann und einer Gruppe von Frauen, den Töchtern Jerusalems.

Die Frauenstimme ist die tragende; sie eröffnet und beschließt das Lied im Ganzen. Sulamith ist ihr Name und sie kommt aus einem fremden Land. Sie selbst findet sich schön und interessant und versteckt sich nicht: *"Dunkel bin ich und doch reizend, ihr Töchter Jerusalems, wie die Zelte Khedars, wie die Behänge von Salma. Mir hat die Sonne erspäht. Meiner Mutter Söhne zürnten mir, setzten zur Weinbergswächterin mich. Meinen eigenen Weinberg habe ich nicht bewacht."* (Kapitel 1).

Einen Weinberg nennt diese Frau ihr Eigen, den sie nicht mit den Brüdern teilen will. Sie hat ein eigenes Haus, ihr Mutterhaus, in das sie mit sich nimmt, den sie liebt. Sie hütet die Herden. Sie ist frei und unerschrocken und ergreift nach eigenem Willen die Initiative. Sie zeigt sich unerschrocken.

In der Nacht steht sie auf, um in den Gassen und Straßen zu suchen, den, den sie ersehnt. Durch keinerlei Heimlichkeit wird ihr Verlangen verborgen. Sie ist frei zur Entscheidung. Durch das ganze Hohe Lied scheint sie dem Manne ebenbürtig.

Aufgehoben scheint die Bestimmung der alten Eva, die Frauen so sehr quälte: die vermeintliche Strafe, daß der Mann bei aller Sexualität und Lust ihr Herr sein solle und ihre Lust schließlich ende im schmerzvollen Kindergebären.

Aufgehoben scheint in diesem Hohen Lied auch die Trennung von Arbeit, Lust und Spiel. Sie gehören im Garten der Schöpfung und im Garten der Liebe zusammen. Stolze Weinbergsbesitzerin ist diese Frau und Hirtin - Liebhaberin und Begehrende. - Ja: *"Der Cherub steht nicht mehr dafür..."*.

Vielfältig wird ihre Sehnsucht berichtet:

"Auf meiner Schlafstadt des Nachts, suchte ich, den meine Seele liebt, ich suchte, aber ich fand ihn nicht. Aufstehen will ich, die Stadt durchstreifen auf den Straßen und Plätzen. Suchen will ich, den meine Seele liebt. Ich suchte, aber ich fand ihn nicht. Da fanden mich die Wächter, die die Stadt durchstreiften: Habt ihr gesehen, den meine Seele liebt? Kaum war ich an ihnen vorüber, da fand ich, den meine Seele liebt. Ich faßte ihn und ließ ihn nicht los, bis ich ihn brachte in meiner Mutter Haus, in das Gemach derer, die mich gebar. Aber ich beschwöre Euch ihr Töchter Jerusalems, bei den Gazellen und den Hinden der Steppe: Weckt die Liebe nicht auf und stört sie nicht, bis es ihr selbst gefällt."

In diesem Garten Eden werden letztlich alle jene draußen gehalten, die lüstern sind, die moralisieren, die Gesetze erlassen wollen, die die Menschen ausbeuten und vergewaltigen.

"Weckt die Liebe nicht auf, bis es ihr selbst gefällt". Der/ die andere kann hier niemals Mittel zur ausschließlich egoistischen eigenen Selbstbefriedigung werden. Bei den Liebenden des Hohen Liedes wird das Begehren nicht zum Druck und keine Verdinglichung findet statt. Alle Rufe und sehnsüchtigen Aussagen sind hier Appelle an das freie Gefühl der Geliebten/des Geliebten, Ausdruck der Hoffnung, der/die andere möge ebenso empfinden. Ausgeschlossen sind Raffinesse der Verführung ebenso wie die Roheit der Gewalt. Begehren und Sehnsucht erfolgt nur in der Respektierung der Freiheit und Ebenbürtigkeit des anderen und lässt nur die Hoffnung auf eine freie Antwort zu - nicht mehr und nicht weniger.

Vielleicht ist das Hohe Lied der Liebe deshalb so oft in den Advents- und Weihnachtsliedern verwandt worden: Gottes Liebe bezieht sich nicht auf ein egoistisches Streben und ist frei von Vorbedingungen. Sie kann nur auf die freie Antwort des Menschen warten. Sie ist zugleich geprägt von der Lust am anderen und von der Sehnsucht nach dem Leben und der Versöhnung gegen den Tod.

Das Hohe Lied der Liebe birgt befreiende Gottespraxis in sich und überwindet zwei Gesellschaftstendenzen: die Verbannung der Frauen aus der Männerwelt und die damit

verbundene Zuweisung an bestimmte "Plätze". Und es widerspricht der Verbannung der Gefühle aus der Öffentlichkeit in die private Sphäre - während die rationale, ausbeuterische, monetäre und Macht-orientierte Welt weiterläuft. Sulamith geht auf die Straße, in die Öffentlichkeit und tut ihre Wünsche kund. Die Töchter und Söhne Jerusalems erfahren von der Leidenschaft zweier Menschen, wie sie eingebettet sein können in eine neue Schöpfung und einen neuen Kosmos, in die veränderte Ökonomie, die Zeiten und Lebensbeziehungen.

So schön das Hohe Lied auch sein mag - und so sehr es die Sehnsucht auf Erfüllung zum Ausdruck bringt - es fällt auch ein schwerer Wehrmutstropfen hinein. Unter den Blumenkleidern geht, so scheint es, die Liebe auch in Waffen. Zum strahlenden Licht gehört der Schatten, die Angst vor dem Schmerz, dem Leid, der Verlassenheit - vor dem Zerschneiden des paradisischen Zustandes: *"Wer ist die, die hervorgeht aus der Wüste, wie ein gerader Rauch? Wer ist die, die hervorbricht aus der Morgenröte, schön wie der Mond, auserwählt wie die Sonne, schrecklich wie die Heerscharen..."*
"Findet meinen Geliebten", klagt Sulamith, und zuletzt schreit sie: *"Flieh mein Freund"*. Inmitten der Sehnsucht und der Erfüllung immer auch die Angst vor der Zerstörung und dem Leid. Die sich sehnsüchtig Liebenden sind immer auch bedroht von der Macht, die verleiht zu töten, was sie lieben. Das Hohe Lied ist deshalb immer auch biblische Lesung für die Passionszeit gewesen. Wie bereits gesagt: In der Passion von Johann Sebastian Bach ist es wieder aufgenommen worden.

Doch ganz zum Schluß wird noch einmal ein anderer, ein leiser Akkord angeschlagen: Sulamith singt einen Gesang wider die Ängste vor dem sterblichen Gegenstand. Sie verleiht dem Vergänglichem einen Hauch von Ewigkeit: *"Denn alle Lust will Ewigkeit"*.

"Denn stark wie der Tod ist die Liebe, Leidenschaft wie die Unterwelt fest. Ihre Fluten sind Feuergluten, eine JAHWE-Flamme, große Wasser können sie nicht löschen, noch Ströme sie fortschwemmen. Gäbe doch ein Mensch alles Gut für sein Haus, für die Liebe, dürfte man ihn verachten?"

Dürfte man die verlachen und verachten, die heute noch so singen? Noch immer wird die Hoffnung auf Liebe, Zärtlichkeit und Zuwendung beschworen. Anders vielleicht als damals - zweifelnd, spöttischer, resignierender, lächelnd, überraschend - für viele kitschig - und vielleicht gerade von denen, die in der Liebe und Leidenschaft einsam geworden sind.

Doch im Ringen beschwören die Menschen die alte Utopie einer befreiten, humanen Kultur, in der alle geschöpflichen Gaben aufblühen können und in der Menschsein für alle möglich sein wird. Karl Barth hat das Hohe Lied der Liebe einmal die Magna Charta der Menschlichkeit genannt. Er hoffte, wie so viele von uns, daß der Cherub für diesmal wenigstens den Eingang zum Garten des Hohen Liedes bewachen könnte:

"Mache dich auf, meine Freundin und komm! Denn siehe, der Winter ist vorbei, die Regenzeit vorüber, ist vergangen. Die Blumen zeigen sich im Lande, die Zeit des Singens ist gekommen, und die Stimme der Turteltaube läßt sich hören in unserem Lande. Der Feigenbaum rötet seine Feigen, und die Reben, die in Blüte stehen, geben Duft. Mache dich auf meine Schöne, und komm!"